

gehören, sind umlaufende Randfacetten und eine scharf gegliederte Absetzung der Öse charakteristisch. Einzeln gefundene Attaschen sind von Champlieu, Dep. Oise, von Borstel, Kr. Stendal und von Møllegaardsmarken bei Broholm auf Fünen bekannt<sup>14</sup>. Die Attasche von Borstel wurde in einer Schalenurne zusammen mit einer Fibel vom Typ Almgren 209 gefunden, die das Grab in das 3. Jahrhundert datiert.

Die provinzialrömischen Vorkommen von hohen konischen Bronzeeimern und von dreieckigen und weinblattförmigen Attaschen bestätigen die schon von Willers<sup>15</sup> geäußerte Vermutung, daß die Werkstätten für diese Eimer in Gallien und den germanischen Provinzen zu suchen sind. Ihre Herstellung ist durch die Funde von Köngen, Friedberg, Himlingöie und Borstel in die zweite Hälfte des 2. und die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts zu verlegen, ein Zeitansatz, der durch den Henkel eines Hemmoorer Eimers an dem Neuburger Eimer Taf. 55, 2 bestätigt wird. Es liegt nahe, in den zwei oder drei Bronzegefäßen von Neuburg einen Depotfund zu sehen, der gleichzeitig mit anderen Depots von Bronze-geschirr und Schmucksachen und den zahlreichen römischen Münzschatzen in Raetien bei den Alamannenstürmen des Jahres 233 in den Boden kam<sup>16</sup>.

Frankfurt a. M.

Joachim Werner.

## Altbajuwarische Siedlungsanlagen nach den zugehörigen Reihengräberfunden.

Die vielseitigen kulturgeschichtlichen Aufschlüsse, die unsere Reihengräberfelder der Merowingerzeit in Süd- und Westdeutschland erheblich über die gleichalterigen und zeitlich unmittelbar anschließenden geschriebenen Urkunden wie über den aus Ortsnamenformen zu gewinnenden Anhalt hinaus bieten können, sind bei weitem noch nicht ausgeschöpft. Was in volkskundlicher, kunst-, handels- und stammesgeschichtlicher Hinsicht der Inhalt an Grabbeigaben aus diesen Friedhöfen bedeutet, braucht nicht eigens noch betont zu werden. Aber weitere wichtige Aufklärungen erhalten wir aus diesen einigermaßen genau datierbaren Bodenkunden auch über bevölkerungs- und siedlungskundliche Fragen und Einzelheiten, die aus den anderen verfügbaren Quellen überhaupt nicht sich gewinnen lassen<sup>1</sup>.

Ein paar neuere Reihengräberfunde aus Oberbayern vermitteln uns in Verbindung mit älteren Beobachtungen von den betreffenden Gemarkungen wieder eindringliche Einblicke in die Art und Weise von Siedlungsanlagen im bajuwarischen Stammesgebiet, auch ohne daß an den fraglichen Punkten die Ergebnisse durchweg erschöpfender Ausgrabungen zur Verfügung stünden.

<sup>14</sup> Champlieu: Mus. Saint-Germain Inv. Nr. 28938. — Borstel: Stendaler Beitr. 3, 1910/14, 104 Abb. — Møllegaardsmarken: F. Schested, Fortidsminder og Oldsager fra Egnen om Broholm (1878) Taf. 34, 54 a.

<sup>15</sup> A. a. O. 186.

<sup>16</sup> Vgl. den Bronzegerätfund von Kastell Dambach am rätischen Limes, ORL. 69 Taf. 4, ferner zu den Schatzfunden von Wiggensbach und Rembrechts Germania 19, 1935, 159f. Zu den rätischen Münzschatzen dieser Zeit vgl. H. Zeiß, Bayer. Vorgeschichtsbl. 10, 1931/32, 42ff.

<sup>1</sup> Vgl. dazu an der Hand von Beispielen Bayer. Vorg.-Freund 5, 1925, 54f.

Von den hier zu erwähnenden Plätzen liegen zwei auf der im frühen Mittelalter schon gut besiedelten, etwas erhöhten Terrasse am Nordostrande des Münchener fluvioglazialen Schotterfeldes, zwei weitere in einer mit Merowingergräbern reich ausgestatteten Landschaft innerhalb der Jungendmoränen des eiszeitlichen Salzachgletschers, der fünfte im unmittelbaren Alpenvorlande innerhalb des Ostansatzes der Jungendmoränen des eiszeitlichen Isargletschers.

Auf der Ostseite des Flübchens Sempt<sup>2</sup> erstreckt sich außerhalb der Ausläufer der Altmoränenhöhen des eiszeitlichen Inngletschers als Hauptort der gleichnamigen Gemeinde das Dorf Langengeisling (BA. Erding) auf rund 2 km Ausdehnung entlang einer Straße, die sich hier wie in der näheren Umgebung mit einer von der Römerstraße Wels (Ovilava) — Oberföhring a. d. Isar — Augsburg noch im Ebersberger Forst in Nordrichtung abzweigenden römischen Verbindungsstraße zum Anschluß an eine Römerstraße von Augsburg zur unteren Isar nahezu deckt. Die Pfarrkirche (St. Martin) befindet sich in der dichter mit Höfen besetzten Nordhälfte des Dorfes, das in den Urkunden (ohne den jüngeren Beisatz Langen-) erst in spätestkarolingischer Zeit genannt wird. Die Südhälfte des Ortes ist straßendorffartig entwickelt, jedoch mehr nur mit einer Reihe älterer Höfe auf der Westseite der Straße. Innerhalb der Gemarkung liegt außer einer isolierten Mühle jungen Datums ('Neumühle') an der Sempt etwas über 1 km nördlich vom Nordende des Dorfes und fast 300 m abseits der genannten Straße unmittelbar am Flübchen auch eine bei der bajuwarischen Landnahme wohl vorgefundene und dann beibehaltene kleinere Ortschaft, die den bezeichnenden Namen Altham (urk. 788 Altheim) trägt. Die anderen, mehr abseits gelegenen Filialorte der Gemeinde interessieren uns hier nicht weiter.

Nach Ausweis der Bodenfunde war die Gemarkung Langengeisling auf der Ostseite der Sempt schon in vormittelalterlicher Zeit gut besiedelt (Abb. 1). Aus dem Bereich von Altham kennen wir freilich noch keine älteren Zeugnisse, jedoch stellten sich solche in einiger Zahl von der Süd- wie Nordhälfte von Langengeisling ein. Etwa 400 m östlich vom Südende des Dorfes wurden schlecht erhaltene Grundmauern eines Baues der mittleren Kaiserzeit aufgedeckt, zu dem irgendwie ein im Sommer 1936 in der Nähe gefundener römischer Münzschatz gehört (Münzreihe endet mit Severus Alexander). Unabhängig von diesem Gutshof ist ein spätrömisches Skelettgrab, das etwas östlich der genannten Straße 550 m nordwestlich von diesem Steinbau geschnitten wurde und eine entsprechende Siedelung in unmittelbarer Nähe voraussetzt. Von diesem Grabplatz 650 m entfernt fand man, schon im Nordteil des Dorfes, auf der Westseite der Straße in großer Menge Reste provinzialrömischer Keramik (insbesondere von Henkelkrügen), die zweifellos das Lager einer Töpferei bildeten; der Fund läßt jedenfalls wieder auf ein zugehöriges kaiserzeitliches Anwesen schließen. Fast 400 m weiter nördlich stieß man auf einen als Ziegel- oder Brennofen anzusprechenden Rundbau (angeblich nur Ziegelmauerwerk, mit gewölbter Kanalöffnung), daneben kam ein gemauerter Brunnenschacht und ein gleichfalls gemauerter Keller zum Vorschein. Leider konnten diese Reste, die wiederum zu einem römischen Anwesen gehören, seinerzeit nicht von fachkundiger Seite eingesehen und aufgenommen werden.

<sup>2</sup> Urkundlich Anfang des 9. Jahrhunderts Semita (wohl keltischer Name).

Von dieser Stelle etwa 150–200 m nord-östlich zeigten sich auf der Ostseite der Straße über eine größere Fläche verstreut Scherben und Bauschutt der mittleren Kaiserzeit sowie ein Estrich von einem anderen römischen Bau. Außerdem wurden annähernd vor der Mitte der Südhälfte des Dorfes etwas östlich der Straße in einiger Menge Mittellatènegräber mit Körperbestattung (rund 150 m südlich von der spätrömischen Beisetzung) gefunden, in deren Bereich auch wieder römische Scherben als Anzeichen eines irgendwo in nächster Nähe zu suchenden Baues aufgesammelt wurden. An weiteren vorrömischen Bodenzeugnissen wurde aus dem Dorf selbst noch ein Hockergrab (etwa 250 m südsüdwestlich der Pfarrkirche) erkundet. Dann fallen in der früheren Felderverteilung im Nordosten der Dorfflur, die seit mehreren Jahrzehnten durch Flurbereinigung das übliche schematische Aussehen erhalten hat, zwei Vierecke auf, die auf einstens bei der bajuwarischen Landnahme noch vorhandene flache spätkeltische Viereckschanzen zurückgehen könnten.

Von Langengeisling kennt man von beiden Hälften der Dorfanlage nun auch Reihengräber der Merowingerzeit. In dem mehr straßendorfartigen Südteil wurden solche Gräber an zwei über 600 m auseinanderliegenden Punkten angeschnitten, und zwar neben den am Süd- wie am Nordende gelegenen Höfen (Abb. 1). Im ersteren Fall fanden sich die Bestattungen hart westlich der Straße, im letzteren jedoch in rund 75 m Entfernung von dieser. In der Nordhälfte des Dorfes zeigten sich in der Nähe der Pfarrkirche Reihengräber gleich an drei verschiedenen Punkten, ohne daß die einzelnen Gräbergruppen unmittelbar miteinander zusammenhängen oder gar nur Teile eines einzigen,

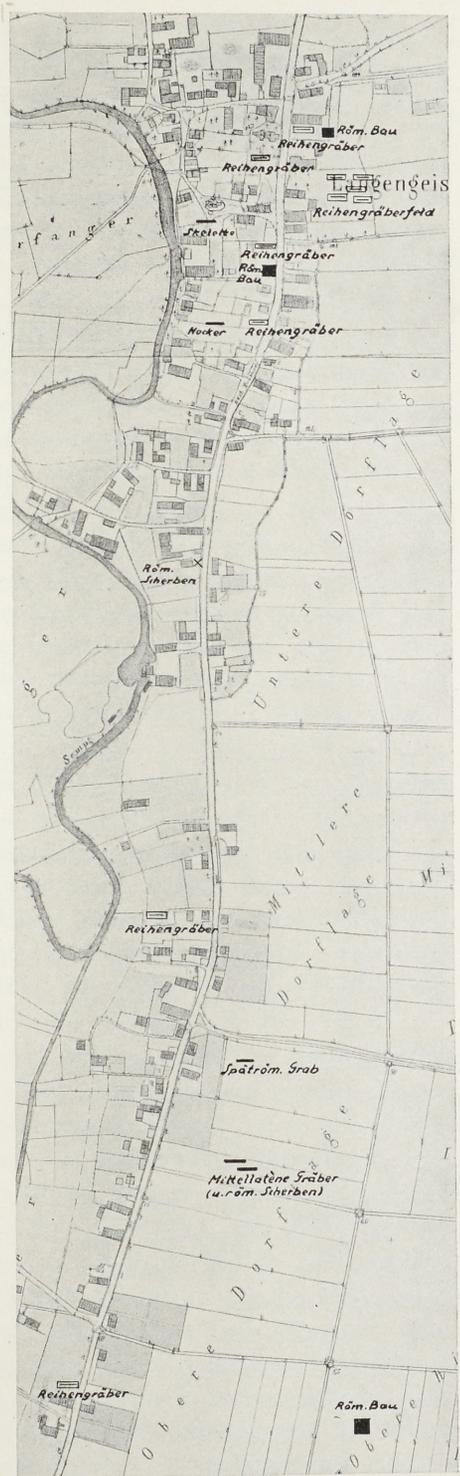


Abb. 1. Ortsplan des Dorfes Langengeisling (nach der bayer. Katasterkarte NO IX 12 und X 12). 1:8000.

von der Straße durchschnittenen größeren Gemeindefriedhofes bilden könnten. Hier kamen auf zwei benachbarten, offenbar seit altbajuwarischer Zeit gesonderten Grundstücken der Ostseite der Straße, durch einen mindestens 75 m breiten leeren Streifen voneinander getrennt, Reihengräber zum Vorschein. Das eine Gräberfeld, das leider durch stürmischen, Tag und Nacht betriebenen Kiesabbau mittels Greifbagger beseitigt wurde und schätzungsweise erheblich über 100 Grabschachte umfaßte (einige 30 konnten vorher noch einigermaßen untersucht werden), nahm den Ostteil des ehemals gegen die Feldflur und die Nachbargrundstücke eingezäunten Angers des Anwesens ein und reichte hier bis zu dessen Ostgrenze. Der zweite Gräberplatz liegt weiter nördlich näher gegen die Straße zu. Der dritte Reihengräberpunkt wurde auf der Westseite der Straße südlich des Friedhofes um die Pfarrkirche festgestellt; nach dem etwas verteilten Vorkommen verschiedener Skelette dürfte er keine zu kleine Ausdehnung (in Nord-Süd-Richtung etwa 25—30 m) gehabt haben. Seine Entfernung von den beiden anderen Plätzen beträgt rund 125 und 150 m. Außerdem wurden noch auf der gleichen Seite der Straße weiter südlich, im Abstand von etwa 125 m von der Friedhofsmauer, und dann nochmals gegen 100 m weiter südlich Merowingergräber beobachtet. Zwei hier sonst noch unweit der Sempt aufgedeckte beigabenlose Gräber dürften wohl viel jüngeren Datums sein und mit dem unmittelbar benachbarten Johanneskirchlein des Dorfes in Zusammenhang stehen.

Aus diesem Gräberbefund ergibt sich für das Dorf Langengeisling in altbajuwarischer Zeit folgendes Bild. Die ansehnliche, leider nicht genauer bekannte Gräberzahl des einen Begräbnisplatzes im Nordteil des Ortes östlich der Straße legt die Annahme nahe, daß wir es hier mit einem wohl nicht stark benützten gemeindlichen oder, besser gesagt, gemeinsamen Ortsfriedhof zu tun haben. Aber dazu benützten allein schon in dieser Dorfhälfte mindestens noch vier Anwesen Eigenfriedhöfe. Daran schließen sich in der langgestreckten Südhälfte von Langengeisling wiederum mindestens zwei weitere Eigenfriedhöfe.

Nach Ausweis dieser merowingischen Reihengräberplätze hat Langengeisling in vorkarolingischer Zeit schon etwa die gleiche Anlage entlang einer vorgefundenen und an dieser Stelle dauernd beibehaltenen Verkehrsstraße gehabt wie heute. Damals häuften sich in der Nordhälfte des Dorfes die Höfe ebenso wie später, aber auch der langgestreckte Südteil von Langengeisling hat bereits in merowingischer Zeit wenigstens in Anfängen bestanden, wenn auch die Zahl der Anwesen in beiden Teilen schwerlich so groß war wie im späteren Mittelalter und danach. Denn sicherlich hat seit dem Ausgang des hohen Mittelalters der Straßenverkehr von München über Erding nach Landshut usw., seit dem Aufkommen dieser Städte, zum weiteren Ausbau von Langengeisling noch erheblich beigetragen. Die bajuwarische Dorfanlage läßt sich jedoch mit dem Siedelungsbild vorbajuwarischer Zeiten hierselbst nicht unmittelbar vergleichen. Allerdings haben wir eine greifbare Vorstellung von der Art der Siedelung im Bereich des Dorfes nur für die römische Kaiserzeit. Damals lagen entlang der Römerstraße, aber auch etwas abseits davon, nur in stark gelockerter Folge, verschiedene Anwesen landwirtschaftlichen wie auch gewerblichen Charakters, ohne sich zu einer dorfartigen, mehr geschlossenen

Siedelung zusammendrängen. Daß sich die bajuwarische Ortschaft gerade an einer Stelle festsetzte, an der schon vorher in einiger Zahl sich römische Anwesen befunden hatten, dürfte hier mehr nur ein Ausnahmefall und vornehmlich durch die Lage an der Straße bei ihrem Austritt aus mehr hügeligem Gelände am Beginn einer ausgedehnten fruchtbaren Ebene bedingt sein.

Ein vergleichbares Bild einer bis zum 19. Jahrhundert erhaltenen ursprünglichen Dorfgliederung aus den Zeiten der bajuwarischen Landnahme bietet das in den älteren Urkunden unerwähnt bleibende Dörfchen Thenn (Gem. Auerbach, BA. Erding), das gegen 8 km nordnordöstlich von Langengeisling in etwa 800 m Abstand von der erwähnten, hier dem Rande des fluvioglazialen Schotterfeldes zustrebenden Römerstraße liegt (Abb. 2). Es bestand seither aus zwei durch einen leeren Streifen von etwa 50 m Breite räumlich getrennten Gruppen von Höfen, deren jede sich um einen kleinen freien Platz lagert<sup>3</sup>. Eine Kirche fehlt im Ort, der zur Pfarrei Langenpreising gehört. Von hier sind nun merowingische Reihengräber bekannt, die die Entstehung des Ortes in altbajuwarische Zeiten zurückverweisen. Neben der Südostecke der nördlichen Dorfgruppe kamen solche bei einem offenbar erst in neueren Zeiten angelegten Hof zum Vorschein. Weitere Gräber wurden dann rund 200 m von den ersteren entfernt unmittelbar am Südrande des anderen Ortsteiles aufgedeckt (Abb. 2). In merowingischer Zeit gehörte also zu jeder der beiden Hälften von Thenn ein eigener Friedhof. Damals hat schon die nämliche Teilung der Ortschaft bestanden wie in der Neuzeit, ganz gleich, ob zunächst hier nur je ein Hof oder schon mehrere vorhanden waren. Natürlich wird sich auch hier später die Zahl der einzelnen Anwesen vermehrt haben, so wie das auch noch während des 19. Jahrhunderts der Fall war.

Ein ganz anders geartetes Siedelungsbild läßt sich der Häufung von Reihengräberfeldern im Bereich des Waginger Sees entnehmen. Hier im östlichen Oberbayern besteht, ähnlich wie in verschiedenen anderen süddeutschen Gebieten, heute teilweise eine starke Auflockerung der Siedelungen innerhalb der einzelnen Gemeinden zu Dörfchen, Weilern und Einzelhöfen ('Einöden') ohne Zusammenschluß zu größeren Dörfern, Verhältnisse, die erweislich des öfteren schon in altbajuwarische Zeiten zurückreichen. So bilden z. B. die heutige Gemeinde Taching (BA. Laufen a. d. Salzach) westlich vom genannten See lediglich in ansehnlicher Zahl Dörfchen bzw. Weiler und Einzelhöfe (von letzteren einzelne erst in neuerer Zeit entstanden), ein größerer Gemeindevorort von richtigem Dorfcharakter fehlt. Den Namen der Gemeinde (Taching urkundlich erst kurz vor 1000 erscheinend) tragen drei verschiedene Ortschaften,

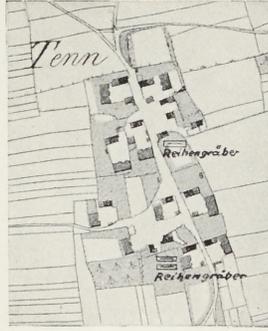


Abb. 2.  
Ortsplandes Dorfes Thenn<sup>4</sup>,  
BA. Erding. 1:10000.

<sup>3</sup> Heute ist das Ortsbild von Thenn im Zusammenhang mit der Flurbereinigung und dem Kanalbau zur Ausnützung der Wasserkräfte der mittleren Isar völlig verändert. Zur Darstellung des seitherigen Ortsbildes wurde die alte Katasteraufnahme benützt (Abb. 2).

<sup>4</sup> Nach der bayer. Katasterkarte NO XIII 13.

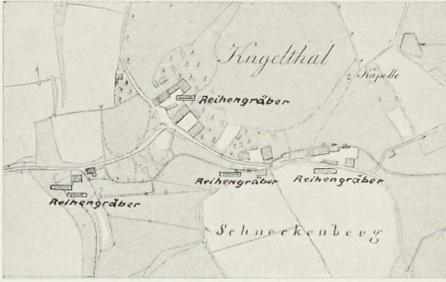


Abb. 3. Ortsplan des Weilers Kuglthal<sup>5</sup>,  
BA. Laufen a. d. Salzach. 1:10000.

die in einer Reihe mit Abständen von etwa 200 und 350 m aufeinander folgen, Obertaching (1904 mit 76 Einwohnern), die Kirche Taching, einst mit dem 'Berghaus' (25 Einw.) und Untertaching (51 Einw.). Von jedem dieser drei Orte sind nun auch zugehörige merowingische Reihengräber bekannt; die bei der Kirche Taching schlossen sich unmittelbar an die Friedhofsmauer an, die Kirche samt dem kirchlichen Friedhof dürfte mindestens einen Teil des zeitlich vorangehenden Reihengräberfeldes eingenommen haben. Innerhalb der Gemeindeflur Taching, in der auch schon an zwei Stellen (eine bei der Ortschaft mit dem bezeichnenden Namen Mauerham) Reste römischer Bauten sich nachweisen ließen, hat man weitere Reihengräberfelder auch noch beim Orte Eging (1904 mit 36 Einw.), der gegen 800–900 m westlich von Obertaching entfernt liegt, sowie bei dem rund 2 km weiter westnordwestlich gelegenen Mollstätten (29 Einw.) festgestellt.

Noch eindringlicher ist der Gräberfund in einer Ortschaft der dem nämlichen Bezirksamt angehörenden Gemeinde Törring (diese auch schon um 800 beurkundet). Hier bilden im Quellgebiet des Kuglthaler Mühlbaches (der mit anderen Bächen vereint zur Salzach fließt) mehrere eng beieinander gelegene Gruppen von Anwesen den heutigen Weiler Kuglthal (insgesamt 7 Wohnbauten samt Zubehör). Drei Gruppen bestehen aus größeren Höfen (Abb. 3), neben jeder dieser Häusergruppen kamen Merowingergräber zum Vorschein, außerdem fanden sich solche an einem vierten Platze neben einem kleinen Hof (Abb. 3), dessen Entstehung deshalb schon in die bajuwarische Frühzeit zurückreichen dürfte, auch wenn er in der Neuzeit sich nicht in ein gevierthofartiges Anwesen umwandeln konnte. Nach dem Gräberbefund entspricht jedenfalls die ursprüngliche Anlage des Weilers durchaus dem heute noch kenntlichen Bild. Innerhalb der Gemarkung Törring fehlen größere Ortsanlagen; selbst der Gemeindevorort, von dem auch wieder zugehörige merowingische Grabfunde bekannt sind, hat keine sonderlich große Ausdehnung. In mehreren benachbarten wie weiter entfernten Gemeinden dieses Gebietes wiederholen sich übrigens ähnliche Verhältnisse, wenn auch vorerst nicht in einer so lehrreichen räumlichen Zusammendrängung wie gerade bei den drei Taching und in Kuglthal.

Im Gegensatz zu diesen verschiedenen Beispielen läßt ein merowingisches Gräberfeld aus dem Alpenvorlande etwas östlich der Isar erkennen, daß die entsprechende bajuwarische Siedelung hierselbst von vornherein einen geschlossenen Dorfcharakter gehabt hatte, wenn auch die Zahl der Höfe, die diese Dorfgemeinschaft bildete, keine zu große war. Etwa 500 m westlich von dem Hauptteil (Kirche) des Dorfes Oberwarngau (BA. Miesbach) wurden vor mehreren Jahren auf dem sogenannten Kaiserbichel (die Bezeichnung wohl

<sup>5</sup> Nach der bayer. Katasterkarte SO V 37.

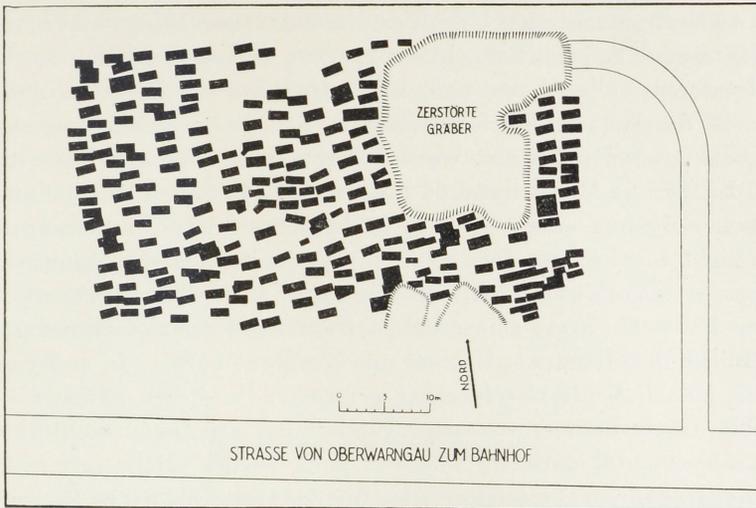


Abb. 4. Reihengräberfeld auf dem Kaiserbichel bei Oberwarngau,  
BA. Miesbach. 1:800.

nur nach dem Namen eines früheren Eigentümers) beim Kiesgraben mero-  
wingische Reihengräber angeschnitten. Der flache, kaum 4 m hohe Moränen-  
hügel wurde danach in rascher Folge zwecks Kiesgewinnung abgebaut, leider  
ohne daß zunächst die zur Zerstörung kommenden anschließenden Gräber rest-  
los vorher fachmännisch untersucht werden konnten. In den Jahren 1934 und  
1935 wurden weitere Teile des Friedhofes mit Hilfe des Arbeitsdienstes vor-  
sorglich genauer erforscht (Abb. 4).

Das Oberwarngauer Grabfeld nahm auf den Hängen und der flachen  
Kuppe des Kaiserbichels eine nicht ganz genau rechteckige Fläche von rund  
60 zu 30 m ein. Bei dieser recht regelmäßigen, mit Grabschachten in einiger-  
maßen dichter Geschlossenheit belegten Anlage möchte man vermuten, daß  
der Friedhof gegen das benachbarte Wiesengelände ursprünglich schon durch  
eine Umfriedigung abgegrenzt war, für die sich aber nach der Abtragung  
der Humusdecke im Schotter kein Anhalt finden ließ. Mit Beigaben waren  
die Gräber nicht allzu reichlich ausgestattet, Edelmetall (lediglich Silber)  
war spärlich vorhanden; Spuren ausgiebiger Grabberaubung, wie wir sie mit-  
unter in anderen bajuwarischen Feldern festgestellt haben, zeigten sich hier  
nur vereinzelt. Unter den Beigaben verdient Beachtung das gelegentliche Vor-  
kommen von leider schlecht erhaltenen großen Körbchenohrringen, die, im  
Gegensatz zu den sonst in Bajuwarengräbern begegnenden, meist erheblich  
kleineren Gehängen dieses Schemas, den großen Exemplaren aus Keszthely<sup>6</sup>  
nicht nachstehen. Tongeschirr war nur in einem Grabe vertreten.

Abgesehen von dem Verlust genauer Zahlen für die hier ununtersucht  
zerstörten Gräber, die wir auf etwa 60 schätzen dürfen, haben innerhalb dieses  
Friedhofes noch zwei neuzeitliche Grubeneinschnitte verschiedene Bestattun-  
gen beseitigt. Bei den überwachten Grabungen wurden insgesamt 239 Grab-  
schachte festgestellt, in denen in 84 Fällen sich noch Sargspuren zeigten,

<sup>6</sup> Lipp, Die Gräberfelder von Keszthely Abb. 281—298.

während 40 Grabschachte wiederholt mit Bestattungen belegt waren, und zwar 35 mit einer und dazu je ein Schacht mit 2, 3, 4, 6 und sogar 7 Nachbestattungen. In den letzteren Fällen hatte man zur Aufnahme der Knochen der Vorbestatteten in die Wände der Grabschachte mehrere Nischen eingeschnitten. Soweit gezählt werden konnte, wurden hier also 296 Tote beigesetzt, davon waren 23 Kinder, 61 Männer und 64 Frauen, bei 148 Fällen ließ sich nach dem Fehlen von Beigaben oder wegen nicht bezeichnender Ausstattung das Geschlecht nicht bestimmen. Das hier gehobene osteologische Material konnte leider daraufhin vorläufig noch nicht überprüft werden. In der Verteilung der Gräber nach Geschlechtern zeigte sich, daß größere Flächen fast nur männliche oder weibliche Bestattungen (letztere mit Kindern) bargen, in anderen Teilen erschienen jedoch beide Geschlechter gemischt. Zu diesen Gräbern kommen für die ohne Untersuchung zerstörten Flächen des Friedhofes wohl noch mehr als 50 Grabschachte, darunter offenbar auch wieder solche mit mehrfacher Benützung, so daß wir die Gesamtbelegung des Oberwarngauer Reihengräberfeldes auf gut 360 Bestattungen ansetzen dürfen.

Das Gräberfeld auf dem Kaiserbichl ist zweifellos der zur Merowingerzeit von dem ursprünglichen Teil des Dorfes etwas abseits gelegene gemeinschaftliche (gemeindliche) Friedhof von Oberwarngau, das ehemals Westerwarngau hieß, im Gegensatz zu dem rund 1,5 km nordöstlich folgenden Osterwarngau. In den Urkunden erscheint Warngau (als Wormgoi) erst um 800. Nehmen wir für das Grabfeld eine Belegungsdauer von rund zwei Jahrhunderten (etwa 550—750) an und rechnen wir für ein Jahrhundert mit drei Generationen, so könnten wir die damalige Einwohnerzahl des Dorfes auf durchschnittlich 60 Köpfe ansetzen. Auf diesem Friedhof scheint allerdings gelegentlich noch bestattet worden zu sein, als im Dorf bereits eine kirchliche Sepultur bestand. Es fanden sich 14 Skelette mit auf dem Becken zusammengelegten Händen, davon 10 ohne Beigaben (bei den vier anderen nur ein Messer oder dgl.), während von den insgesamt festgestellten 239 Grabschachten nur 50 gänzlich beigabenlos waren. Die Beisetzungen mit gefalteten Händen, von denen ein viel höherer Prozentsatz keine Beigaben hatte, als es bei den übrigen Bestattungen der Fall war (rund 70 Prozent gegenüber nicht einmal 20 Prozent), machten innerhalb des Gesamtbildes des Grabfeldes einen verhältnismäßig späten Eindruck. Der durch keinen äußeren Zwang bedingte Wechsel des Begräbnisplatzes, vom merowingischen Gemeinde- und Eigenfriedhof zum kirchlichen Friedhof, erfolgte bei den einzelnen germanischen Stämmen schwerlich zur gleichen Zeit und sicherlich an den einzelnen Orten auch nicht immer zu einem bestimmten Zeitpunkt, mit einem Schlage, sondern auch nur wieder in allmählichem Übergang, wobei vorwiegend die Kostenfrage der kirchlichen Bestattung eine Rolle gespielt haben dürfte<sup>7</sup>. Unter Berücksichtigung dieses Punktes wird man noch mit etwas jüngeren Gräbern auf diesem Reihengräberfeld zu rechnen haben und dementsprechend die geschätzte Einwohnerzahl des Dorfes um ein geringes niedriger ansetzen müssen.

In Oberwarngau selbst hat man übrigens östlich von der Dorfkirche früher über 20 Skelettgräber in der üblichen merowingischen Orientierung gefunden;

<sup>7</sup> Vgl. dazu auch *Germania* 14, 1930, 175 f.

Beigaben fehlten leider oder fielen nicht auf. Vielleicht hatte hier ein Hofbesitzer unabhängig von dem gemeinschaftlichen Grabfeld seinen Eigenfriedhof. Ein paar andere zufällige Skelettfunde in der unmittelbaren Nähe des geschlossenen Dorfes (ohne Beigaben) dürften erheblich jüngeren Datums sein. Außerdem hat man früher bei dem obenerwähnten Osterwangau schon vier Reihengräber mit Beigaben zerstört und ebensolche, 16 an der Zahl, bei der zur Gemeinde gehörigen Ortschaft Reitham, während die bei der gleichfalls in der Gemeindeflur gelegenen Kirche Allerheiligen angeschnittenen Gräber lediglich jüngermittelalterliche oder noch spätere Bestattungen in einer längst aufgelassenen kirchlichen Sepultur sein können.

München.

Paul Reinecke.

## Kleine Mitteilungen.

**Eine rezente Meereskonchylie aus einer Jurahöhle an der unteren Altmühl.** In der hoch über der Altmühltalsole gelegenen Höhle Schulerloch (etwas oberhalb Oberau, Gem. Altessing, BA. Kelheim a. d. Donau, Niederbayern) fand bei Grabungen vor dem Jahre 1908 A. Oberneder in der nachpaläolithischen Schicht eine am Scheitelpunkt gelochte Schale der rezenten Muschel *Cardium edule*. Oberneders seinerzeitige Schürfungen im Schulerloch, die nur geringen Umfang hatten, erreichten kaum den paläolithischen Horizont (Moustier), der erst später von F. Birkner und F. Wagner genauer erforscht wurde<sup>1</sup>. Die nachpaläolithische Schicht hierselbst ergab zu verschiedenen jüngeren Beischlüssen vornehmlich nur bezeichnende Keramik vom Ausgang der frühen Bronzezeit. Oberneders Fundstücke, darunter auch einzelne Feuersteinarbeiten, entsprechen zeitlich dieser Keramik. Damit dürfte auch für die Cardiumschale, die offensichtlich als Hängeschmuckscheibe gedient hat (ihre Farbe ist heute noch teilweise erhalten), die Datierung gegeben sein. Die genannte (eßbare) Spezies der Gattung *Cardium* erscheint sowohl im Mittelmeer wie in der Nordsee. Es läßt sich also nicht einwandfrei feststellen, ob die altbronzezeitlichen Schulerlochbewohner diese Muschelschale aus dem Süden oder Norden bezogen haben. In Anbetracht des öfteren Vorkommens der Mittelmeerschnecke *Columbella rustica* während der frühen Bronzezeit bei uns sowie anderer Mittelmeerconchylien im gleichen zeitlichen Zusammenhang in Gräbern weiter südlich gelegener Gebiete möchte man aber auch bei der Muschelschale aus dem Schulerloch eher an Import aus dem Süden denken. P. Reinecke.

**Ein Münzabschlag des Trajan von Bad Driburg, Westfalen.** Um das Jahr 1924/25 wurde auf einer am östlichen Hange des Eggegebirges gelegenen Feldmark von Bad Driburg, Kr. Höxter, Westfalen, ein dünnes rundes Bronzeplättchen gefunden, das beim Reinigen auf der Vorderseite einen Kopf mit der Umschrift TRAIANO AVG GER DAC P zeigte (Abb. 1). Das Stück, das der Finder einem Geistlichen übergab, gelangte vor gut einem Jahr in meinen Besitz. Es hat einen Durchmesser von 17 mm und zeigt gut ausgeprägt das nach rechts gerichtete Brustbild des Trajan mit Lorbeerkranz. Da die Dünne des Plättchens und die einseitige Prägung — auf der Rückseite ist das vertiefte Spiegelbild der Vorderseite erkennbar — eine Bestimmung als Münze ausschloß, wurde das Stück auf Anregung von A. Wormstall (Münster) Herrn M. Bernhart in München zur näheren Bestimmung zugesandt. Ihm verdanke ich folgenden Bescheid: „Bei dem eingesandten Bronzestückchen handelt es sich wohl um einen antiken Abschlag aus dem Stempel



Abb. 1

<sup>1</sup> Abh. Akad. d. Wiss. München, Math.-phys. Kl. 28, 5, 1916, 6f.